

# Die Grabhügel in Langenthal-Unterhard

Marianne Ramstein und Peter J. Suter

Bei den archäologischen Untersuchungen auf dem Trasse der Bahn 2000 in Langenthal-Unterhard hat der Archäologische Dienst des Kantons Bern seit dem Sommer 1998 etwa hundert Gräber freigelegt und wissenschaftlich dokumentiert. Der untersuchte Bestattungsort ist nicht nur in der Eisenzeit, sondern auch in römischer und frühmittelalterlicher Zeit, also während insgesamt rund 1500 Jahren, immer wieder genutzt worden.

Die Grabhügel von Langenthal-Unterhard sind bereits seit den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts bekannt. In den letzten 150 Jahren haben verschiedene «Altertumsforscher» einzelne Grabhügel angegraben und dabei eisenzeitliche Gräber aufgedeckt. Aufgrund dieser Untersuchungen ist bekannt, dass die Grabhügel-Nekropole im Unterhard in der älteren Eisenzeit (Hallstattzeit, ca. 800–450 v. Chr.) entstanden ist. Wie in zahlreichen ähnlichen Bestattungsorten im schweizerischen Mittelland dienten die über einer zentralen Bestattung aufgeschütteten Hügel als weithin sichtbares Grabdenkmal. Noch Generationen später wurden in die bestehenden Grabhügel Nachbestattungen eingetieft. Neben wenigen sehr reich ausgestatteten Hügelgräbern mit zahlreichen Grabbeigaben (Schmuck, Waffen, Gefässe, Speisen, zum Teil sogar Wagen oder Möbel) kennen wir aus dieser Zeit aber auch einfachere Gräber, die oft ohne Hügel angelegt sind und nur wenige oder keine Grabbeigaben enthalten.

Die Neubaustrecke Mattstetten–Rothrist der Bahn 2000 tangiert nun zwei der drei noch sichtbaren Grabhügel von Langenthal. Deshalb führt der Archäologische Dienst des Kantons Bern (ADB) hier seit dem Sommer 1998 Untersuchungen an den beiden betroffenen Grabhügeln und im dazwischen liegenden Trasse-Bereich durch.



Grabhügel 1, Grab 1 (Nachbestattung). Die Restauratorin Sandra Beyeler legt im Frauengrab, das nachträglich in den grossen Grabhügel eingefügt worden war, einen massiven, ritzverzierten Armring frei. Bilder ADB.

## *Die Grabhügel*

Der 1998 untersuchte Grabhügel ist mit seinem Durchmesser von 26 m der grösste der Langenthaler Hügelgruppe. Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass er in der Vergangenheit bereits mehrfach angegraben und «geplündert» worden ist.

Vom Zentralgrab sind deshalb heute keine Spuren mehr erhalten. Hingegen sind im Spätherbst 1998 an der Peripherie des Hügels drei Nachbestattungen aufgedeckt und geborgen worden:

- Bei der ersten handelt es sich um die Körperbestattung einer Frau aus der frühen Phase der älteren Eisenzeit (800–600 v.Chr.). Sie wurde in ausgestreckter Rückenlage mit dem Kopf gegen Süden in einer einfachen Grube beigesetzt. Ausser ihrem persönlichen Schmuck war nur noch der «Schatten» ihres Körpers als helle Verfärbung am Grabboden sichtbar: Das Skelett hat sich nämlich im sauren Boden längst aufgelöst. Die Keltin von Langenthal wurde – wie damals üblich – in ihrer Tracht bestattet. Sie trug vier ritzverzierte Bronze-Armringe und eine Halskette aus rund 50 Bernstein-, Glas- und Gagatperlen. Im Metalloxid der Armringe haben sich einige textile Fasern ihrer Kleidung erhalten können. Die Untersuchung hat neben Wollresten auch Spuren eines Dachsfells ergeben.

- Nur wenige Meter von diesem Frauengrab entfernt sind zwei eisenzeitliche Kindergräber freigelegt worden. Von den Skeletten sind auch hier keine Spuren mehr erhalten; dafür können wir anhand der zwischen Sarg und Grabgrubenwand eingefüllten Geröllsteine auf das Vorhandensein und die Grösse der Särge schliessen.

Der Innenraum des grösseren Grabs misst 140 x 40 cm. Am südlichen Ende standen zwei Schüsseln, die in die frühe Hallstattzeit datiert werden können. In der Mitte des Grabs lagen drei Perlen. Über dem Sarg wurde eine Steinpackung geschüttet, die beim Einsturz des Sarg-Hohlraumes die beiden Beigabengefässe zerschmetterte. 60 cm nördlich der Grabgrube liess sich die Bodenverfärbung eines Holzpfostens beobachten. Sie stammt wohl von einer Grabmarkierung.

Das kleinere der beiden Gräber misst nur 80 x 25 cm und ist ans Südende des grösseren «angebaut». Als einzige Beigabe enthält es einen kleinen Bronzearmring, der dieses Kindergrab vermutlich einige Jahrhunderte jünger datiert (frühe Latènezeit).

Der kleinste der drei noch erhaltenen Langenthaler Grabhügel hat einen



Grabhügel 1, Grab 2 (Nachbestattung). Die Größe des Holzсарges in diesem Kindergrab wird durch die Geröllsteine der Sarghinterfüllung markiert. Am Fussende der Bestattung stehen zwei Keramikgefäße; in der Mitte liegen drei Schmuckperlen.

Durchmesser von 20 Meter und ist noch etwa 80 Zentimeter hoch. Seine «bescheideneren Masse» sind vermutlich der Grund dafür, dass er den Plünderungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts weitgehend entgangen ist.

Im März 1999 hat die zweite Etappe der archäologischen Ausgrabungen mit der systematischen Untersuchung dieses Grabhügels begonnen. Seit her hat die Grabungsequipe hier 15 in den Hügel eingetiefte Nachbe-



Flachgrab, Grab 25. Dieses Grab aus der älteren Eisenzeit (Hallstattzeit, ca. 800–450 v.Chr.) ist mit grossen Geröllsteinen «ausgekleidet». Am Fussende (das Skelett ist vergangen) ist dem oder der Toten in einem Keramikgefäss die Wegzehrung für die Reise ins Jenseits mitgegeben worden.

stattungen nachweisen können. Zur grossen Überraschung stammen sie alle aus dem Frühmittelalter. Vom 5. bis 7. nachchristlichen Jahrhundert ist nämlich die eisenzeitliche Grabhügel-Nekropole von Langenthal wieder als Bestattungsplatz verwendet worden. Dabei sind einige der hallstattzeitlichen Gräber, so vermutlich auch die Zentralbestattung dieses Hügel, gestört worden – übriggeblieben sind verstreute Scherben der eisenzeitlichen Beigabengefässe.

## *Ein grosses Gräberfeld aus drei Epochen*

Im Winter 1999 sind Sondierungsarbeiten in der zwischen den Grabhügeln gelegenen Fläche des Bahntrassees durchgeführt worden. Dabei wurde zwischen den Grabhügeln – an Stelle der erwarteten einzelnen eisenzeitlichen Gräber – ein ausgedehntes Flachgräberfeld unterschiedlicher Zeitstellung entdeckt. Mit der zweiten Grabungsetappe ist deshalb auch die systematische Untersuchung dieses Gräberfeldes in Angriff genommen worden.

Die genaue Ausdehnung des Gräberfeldes ist auch heute noch nicht bekannt. Seit dem Frühjahr sind aber im Bereich der zwischen den Grabhügeln gelegenen sandigen Geländerippe bereits etwa achtzig Gräber lokalisiert und ausgegraben worden. Aufgrund der den Toten mitgegebenen Beigaben stammen diese Gräber aus unterschiedlichen Zeiträumen:

*Hallstattzeitliche Gräber.* Nur ein kleiner Teil der Bestattungen stammt aus der Hallstattzeit (8.–5. Jahrhundert v.Chr.). Die rund zehn eindeutig früh-eisenzeitlichen Körpergräber sind alle in Nord-Süd-Richtung angelegt. In drei Fällen können wir – wie bei den Kindergräbern im Grabhügel 1 – eine Steineinfassung um die Grabgrube beobachten. Die Beigaben beschränken sich auf den persönlichen Schmuck der Frauen (Armringe aus Bronze, Halsketten) und Keramikgefässe, in denen vermutlich Speisen oder Getränke als Wegzehrung mit ins Grab gegeben wurden. Die Skelette sind im sauren Boden längst vergangen, aber in einzelnen Fällen zeichnet sich der Schatten des Körpers noch als schwach dunklere Bodenverfärbung ab.

*Römische Gräber.* Drei Körpergräber lassen sich in die römische Epoche (1.–4. Jahrhundert n.Chr.) datieren. Sie enthalten vor allem Keramikgefässe, in einem Fall auch einen gut erhaltenen Becher aus grünlichem Glas. Auch hier sind die Knochen völlig aufgelöst. Die Grabgruben sind ost/west-gerichtet und liegen zum Teil nur ganz knapp unter dem heutigen Ackerboden, so dass die Gefässe zum Teil bereits vom Pflug erfasst und zerstört worden sind. Im Fall der vier römerzeitlichen Brandbestattungen sind die Grabbeigaben teilweise mit der Leiche verbrannt worden.

*Frühmittelalterliche Gräber.* Die meisten Gräber stammen aus dem Frühmittelalter (5.–7. Jahrhundert n.Chr.). Ihre Grabgruben sind ebenfalls ost/west-gerichtet und zum Teil bis 1,20 m in den Sand eingetieft. Von den Skeletten finden sich nur kümmerliche Reste, meist einzelne Zähne



Flachgrab, Grab 7. Auch das Skelett dieser spätrömischen Bestattung ist aufgelöst. Der oder dem Toten sind ein Krug und eine Tasse aus Keramik sowie ein kleiner Becher aus grünlichem Glas mit ins Grab gegeben worden.

und Schädelteile. Der Grossteil der Bestatteten ist in voller Tracht beige-  
setzt worden. Neben der allgemein üblichen Gürtelschnalle finden sich in  
den Frauen- und Mädchengräbern häufig Glasperlenketten und Messer.  
Die bisher längste Halskette zählt mehr als 200 farbige Glasperlen mit ein-  
em Durchmesser von 2 bis 20 mm. Gefässsbeigaben sind eher selten. Aus  
zahlreichen Männergräbern liegen Waffen, zum Beispiel Kurzschwerter  
(Sax), Schwertgürtel, Pfeil- und Lanzenspitzen vor. Leider sind die meisten  
dieser Eisenfunde stark korrodiert und erst die sorgfältige Restaurierung  
wird uns genaue Informationen über Aussehen und Machart dieser Ob-  
jekte bringen. Im Rost haben sich in einigen Fällen auch organische Reste



Flachgrab, Grab 20. Das fast ganz erhaltene, mit Rillen verzierte Gefäss aus grauem Ton stammt aus einem frühmittelalterlichen Grab. Die dem Toten ins Grab beigelegten Waffen zeichnen dieses als Männergrab aus, obwohl das dazugehörige Skelett fehlt.

erhalten, z.B. hölzerne Messergriffe, Lederteile von Gürteln und Schwertscheiden oder Gewebefragmente von Kleidern. Sollen sie uns detailliertere Auskünfte über die Tracht der frühmittelalterlichen Bevölkerung liefern, müssen die Grabbeigaben vorsichtig untersucht und konserviert werden.

### *Wissenschaftliche Untersuchungen und Schutzmassnahmen*

Zahlreiche Grabhügel des schweizerischen Mittellands sind bereits im letzten Jahrhundert ausgegraben oder besser gesagt geplündert worden. Damals haben sich die Untersuchungen in der Regel auf die Grabhügel selbst und insbesondere deren Mitte beschränkt, weil man im Zentralgrab die meisten und wertvollsten Funde vorzufinden hoffte.

Die systematischen Untersuchungen in Langenthal – auch des Areals in der Umgebung der Grabhügel – ermöglicht es, zahlreiche neue Erkenntnisse zu gewinnen. So bestätigen die bisher aufgedeckten hallstattzeitlichen Flachgräber u.a. die Vermutung, dass in der älteren Eisenzeit auch Gräber ohne weithin sichtbaren Hügel angelegt wurden. Hier stellt sich sofort die Frage nach den Gründen der unterschiedlichen Behandlung der Toten.

Die Auswertung der Befunde, die Konservierung und Analyse der Grabbeigaben und der naturwissenschaftlichen Proben (z.B. chemische Analyse des Leichenschattens und der Gefässinhalte) werden uns mit Sicherheit neue Erkenntnisse zu den Bestattungsriten der Eisenzeit bringen. Zudem besteht hier die einmalige Gelegenheit, Fragen nach den Gründen einer wiederkehrenden Belegung eines Bestattungsplatzes zwischen 800 v.Chr. und 800 n.Chr. aufzuwerfen.

Der grossen kulturgeschichtlichen Bedeutung der Langenthaler Nekropole soll auch in Zukunft Rechnung getragen werden. Deshalb müssen neben der Wiederaufschüttung und Überschüttung der noch vorhandenen Grabhügel auch die ausserhalb des Bahntrassees gelegenen Gräber durch geeignete Massnahmen vor ihrer definitiven Zerstörung geschützt werden.